



EVANGELISCHE AKADEMIE
TUTZING

Victor Martynovych

Heroes on pizza delivery

Einigen wir uns zuerst einmal auf die Musik. Während ich erzähle, könnte eine Bluesimprovisation von Neil Young zum Film *Dead Man* von Jim Jarmusch laufen, das wäre elegant und intellektuell. Aber das, was ich erzählen will, braucht einen anderen Sound. Einen ganz anderen.

Stellen Sie sich noch dazu minimalistische Industrieklangwellen vor, so ähnlich wie im Sound Track von Sea Wall zum letzten *Blade Runner*. Stellen Sie sich vor, dass, während Sie das lesen, worum es im Weiteren geht, die Bässe des Subwoofers die Hauswände durchbohren, die Vibration Ihnen unter die Haut, in die Muskeln, in die Knochen dringt und dreist nach Ihren Eingeweiden greift. Jetzt haben wir die richtige Stimmung.

Es war spät in der Nacht, ich lief die Sofijewska-Straße entlang und suchte nach einer Imbissstube, in der ich vor einigen Jahren, als unten auf dem Maidan die Reifen ausbrannten, leckere Kartoffeltaschen gegessen hatte. Ich hatte Hunger, und ich stellte mir Dill-Sahne-Soße vor, ein Stück frisches Brot, ein ungetrübtes Nachtmahl mit einem anschließenden melancholischen Spaziergang á la Neil Young zurück ins Hotel. Die Imbissstube gab es nicht mehr, dafür befand sich an ungefähr derselben Stelle ein merkwürdiges Lokal, das seiner Ausstattung nach eher an ein Waffengeschäft erinnerte. Veterano Pizza, verkündete das Schild. Aus Angst, in einen geschlossenen Klub von Fußballfans zu geraten – wenn man es genau bedachte, war Veteran kein schlechterer Name für einen Fußballverein als zum Beispiel Arsenal – schlüpfte ich

vorsichtig hinein.

Zuerst kam es mir vor, als wäre ich ein Etablissement geraten, das auf Krieg gemacht war. So was wie das Restaurant *Kryjiwka* in Lwiw, wo erwachsene Menschen so tun, als wären sie ukrainische Partisanen, und zugereiste Moskauer, die die Parole nicht kenn, mit ihrer gespielten Wut einen Schreck einjagen.

Nachgemachte Fahnen von Kampfseinheiten, die an der Anti-Terror-Operation beteiligt waren. Maschinengewehrgehäuse unter Glas auf den Tischen. Kellner im semi-military Look. Ich betrachtete die Flagge des Asow-Bataillons an der Wand. Die war nicht nachgemacht, wie ich feststellen musste. Ich hob den Blick und schaute den Kellner an, der mir die Speisekarte brachte.

Hier muss ich etwas zusätzlich erklären. „Die Augen sind der Spiegel der Seele“, sagt man im Russischen. Gott will uns einen kleinen Hinweis geben, deutet in den Augen die Geheimnisse des fremden Bewusstseins an, lässt uns erahnen, was sich hinter ihnen verbirgt. Und unser einziges Problem liegt darin, dass wir äußerst selten von diesem Hinweis Gebrauch machen, dass wir einen Unbekannten nach seiner Kleidung beurteilen und nicht nach seinen Augen. Wenn ich nun die Augen des Menschen beschreiben sollte, der mir die Speisekarte brachte, würde ich mich der Zeile des Liedes *Shine on you crazy diamond* von Pink Floyd bedienen, in der von schwarzen Löchern die Rede ist, die am Himmel leuchten (*Himmel* trifft es hier meiner Meinung nach sehr genau und nicht *Kosmos*, denn der Anblick von zwei schwarzen Löchern, die sich am blauen Himmel öffnen, ist ein besonders starkes Bild.)

In den vergangenen zwei Tagen sind mir diese beiden schwarzen Löcher zweimal in den Sinn gekommen. Das erste Mal, als ich mir im Flur des Fernsehsenders Hromadske TV eine Ausstellung mit Fotos aus dem Kriegsgebiet angesehen habe. Ein Foto zeigte als große Nahaufnahme den Kopf eines Kämpfers, der gerade aus einem

Gefecht kam. Der Mann schaute an der Kamera vorbei ins Irgendwo. Seine Augen glühten zwei explodierenden Universen. Sie schienen mit Tränen gefüllt, obgleich er sicher allen gesagt hatte, das käme vom Rauch und davon, dass er zwei Nächte nicht geschlafen hätte.

Zum zweiten Mal fiel mir der Kellner aus dem Veterano Pizza ein, als ich in Serhij Zhadans neuem Roman *Internat* die Szene las, in der sich Menschen, die kurz zuvor in ein Gefecht geraten waren, aus dem soeben eroberten Gebiet zum Kontrollposten zurückziehen. Zhadan teilt uns mit, das habe ausgesehen, als ergieße sich ein Strom braunen müden Wassers in einen sauberen Fluss.

Freimütig erzählte mir jemand, Veterano Pizza sei von einem Kriegsheimkehrer eröffnet worden, der zu Anfang lediglich 100 Dollar zur Verfügung hatte. In der Pizzeria arbeiteten ausschließlich Veteranen der Anti-Terror-Operation (ATO), weswegen es gelungen sei, einer gewissen Anzahl ehemaliger Kriegsteilnehmer eine Arbeit zu verschaffen. Man kann wählen zwischen Pizza Margherita, Pizza Hawaii und ganz passabel aussehenden Spaghetti. Cäsar-Salat mit Hühnchen und Bruschetta di Parma sind ebenfalls im Angebot. Als Nachspeise kann man einen Kirsch-Quarkkuchen bestellen, hier hatte ich einige Mühe, bei der roten Soße nicht an Blutflecken zu denken.

Der Appetit war mir sofort vergangen. Aber aus Achtung vor den Menschen, die, als man ihr Land überfiel, zur Waffe gegriffen und es wortlos verteidigt hatten, blieb ich sitzen. Später hörte ich im Museum des Zweiten Weltkriegs (ein eigenes Museum für die ATO gibt es bislang nicht), dass das Verteidigungsministerium nicht für alle Freiwilligen, die an den einzelnen Frontabschnitten die Abwehr organisierten, Uniformen zur Verfügung stellen konnte. Dass sie Bundeswehruniformen in Militärgeschäften auf eigene Kosten kaufen mussten. Dann kamen die Kämpfe um den Donezker Flughafen, der Kessel von Ilowajsk und viele andere Dinge, die denen, die

das mitgemacht und überlebt hatten, zwei schwarze Löcher an die Stellen brannten, wo zuvor die Augen gewesen waren. Später kehrten die Freiwilligen nach Hause zurück. Um eine Pizzeria zu eröffnen. Mit gerade einmal einhundert Dollar.

Wollen Sie Parmesan zu Ihren Spaghetti Carbonara? Cäsarsalat mit Zwiebeln oder ohne? Ein großes Bier? Lager oder naturtrüb? Ketchup. Sparen Sie nicht an Ketchup! Normales Leben. Normale Arbeit. Lieferung in Kiew frei Haus. Alles besser, als sich zu Hause um den Verstand zu saufen.

Wissen Sie, normalerweise werden Helden nicht bedauert. Normalerweise erfahren Helden Ehre und Rum. Helden, die nach ihrer Rückkehr aus dem Krieg mit hundert Dollar in der Hand eine Pizzeria eröffnen, sind ein hinreichendes Porträt unserer Zeit. Der Epoche der fake news und falschen Idole. Aber ist es denn irgendwann anders gewesen?

Im Pinchuk Art Centre läuft eine Performance des Künstlers Santiago Sierra unter dem Titel *Veterans of War Facing the Corner*. Ich trete ein – ein leerer Raum mit weißen Wänden. Grelles Licht. Unerträglich grelles Licht. „Warten Sie einen Moment“, sagt der Kurator. „Es geht gleich los. Ein echter Veteran!“ Aus dem Flur kommt ein großgewachsener Mann in Tarnkleidung mit zwei schwarzen Löchern statt Augen. Schweigend teilt er mit seinem Körper die versammelte Touristenmenge, betritt den weißen Raum und stellt sich in die Ecke. Steht reglos da. Facing the corner, wie der Titel verspricht. Dieser Held hat es gut. Genau zehn Minuten steht er in der Ecke. Dann ist die Performance zu Ende, und er darf gehen.

Andere verbringen vor diesen beiden aufeinander zu laufenden Wänden ihr ganzes restliches Leben.

Aus dem Russischen von Claudia Dathe